

lang an dieser *ars* gearbeitet und versucht, ihre Verbreitung zu befördern. Zuerst bespricht Rubio ihren Zweck und ihre Grundlagen. Jener ist in erster Linie missionarisch: Sie soll aus einer Grundlage, die für alle gebildeten Anhänger der drei monotheistischen Religionen akzeptabel ist, die christlichen Glaubenssätze herleiten. Diese Grundlage entpuppt sich als der spätantike Neuplatonismus, der alle drei Religionen stark beeinflusst hat; wir finden in diesem „collective substrate of commonplaces“ z. B. die Hierarchie alles Seienden oder die Güte Gottes. Dies kann man besonders gut in Lulls Werk *11 Llibre del gentil e dels tres savis* sehen, wo ein desillusionierter Heide mit je einem Vertreter der monotheistischen Religionen diskutiert. Die *ars* soll einerseits eine *Ars inveniendi* (mit deren Hilfe neue Wahrheiten gefunden werden können) und eine *Scientia generalis*, das Fundament aller Wissenschaft, sein; somit soll sie eine Doppelstellung gleichzeitig als Logik und als Ontologie einnehmen. Lull entwirft ein „Alphabet“ von *dignitates* (sozusagen Attributen Gottes, wie Güte, Größe etc.) mit bestimmten, oftmals auch je nachdem verschiedenen, Bedeutungen, und Abbildungen in denen das dynamische Wechselspiel dieser „Axiome“ veranschaulicht wird. Diese zum Verständnis wichtigen Figuren sind im Anhang zum Kapitel abgebildet. Jede Figur wird beschrieben und erklärt. In Werk 27 *Ars demonstrativa* führt Lull zum ersten Mal bewegliche Figuren ein: Kreise, die durch Drehung gegeneinander Elemente miteinander kombinieren. So lassen sich „automatisiert“ Aussagen generieren. Diese Grundsätze der *ars* erklärt Rubio zunächst, wobei er Lull in Zitaten oft selbst zu Wort kommen lässt, um im folgenden ihre Veränderungen nach 1290, als Lull sie einfacher und verständlicher machen wollte, aufzuzeigen. Er verwendet dann weniger Figuren; die Anzahl der Grundprinzipien in den einzelnen Figuren wird von meistens 16 („quaternäre Phase“) auf meistens 9 („ternäre Phase“) reduziert. Diese *dignitates* müssen als Axiome unverletzlich (*illaesae*) bleiben. Folglich kann man die Konzepte nicht beliebig miteinander kombinieren, da keine Widersprüche zu den Axiomen entstehen dürfen. Es bedarf also eines *artista*, der die *ars* mit Bedacht ausführt.

Der letzte Teil des Kapitels analysiert die letztendliche Form der *ars* aus 128 *Ars generalis ultima* und ihrer Kurzform der 126 *Ars brevis*. Hier verwendet Lull ein „Alphabet“ aus 6*9 Elementen, nun zusätzlich mit neun „Grundfragen“ (*utrum, quid, de quo, quare* etc.) und (aus Systemzwang) neun Sünden und Tugenden. Lull will eine neue Form der Definition verwenden, die nicht wie die klassisch-aristotelische sozusagen statisch auf Genus und spezifischem Speziesmerkmal („*homo est animal rationale*“) beruht, sondern eine, die das dynamische Wesen und die Wirkungsweise einer Sache erfasst. Dies führt Lull dazu, für die lateinische Sprache sehr ungewöhnliche Neologismen zu bilden, z. B. definiert er den Menschen als *ens homificans*. Da Lull bislang dieselben Zeichen B bis K für verschiedene Konzepte aus den verschiedenen Figuren verwendete, erweitert er nun seine Kombinatorik in den beiden genannten Spätwerken, um sie eindeutiger zu machen, mit dem Symbol t (= „ab hier sollen die Zeichen mit den Bedeutungen aus Figur T verstanden werden“). Damit lässt sich die Bedeutung von „Aussagen“ wie BCD, BCtD, BtCD mit verschiedenen Bedeu-